

Redebeitrag zur Eröffnung der Ausstellung

„Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“

am 24. Februar 2025 in der VHS Münster

von Karl Rössel (recherche international e.V., Köln)

Es freut mich, dass wir die Ausstellung über die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg nach 2015 heute schon zum zweiten Mal hier in Münster zeigen können und dies kurz vor dem 80. Jahrestag der Befreiung der Stadt durch alliierte Truppen, an die sicherlich am 2. April erinnert werden wird.

Tatsächlich gehörten zu den Befreiern Deutschlands und Europas vom Nationalsozialismus und Faschismus auch Millionen Soldaten aus Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika. Deren kriegsentscheidende Einsätze finden jedoch in der hiesigen eurozentrischen Geschichtsschreibung wenig Beachtung. Die Ausstellung, die wir heute eröffnen, erinnert daran. Sie tourt inzwischen schon seit 16 Jahre durch Deutschland und die Schweiz und war an mehr als 60 Orten zu sehen. Eine englische Fassung der Ausstellung wandert zudem seit Anfang 2017 durch Südafrika und für Mosambik haben wir auch eine portugiesische Übersetzung produziert. Aber es braucht tatsächlich einen sehr langen Atem und viele Mitstreiter:innen, um die Scheuklappen der gängigen Historiographie endlich abzulegen und globalen Aspekten der Geschichte die Aufmerksamkeit zu verschaffen, die sie verdienen. Deshalb danke ich Ihnen dafür, dass sie heute Abend zur Eröffnung der Ausstellung gekommen sind und dem Afrikanische Perspektiven und der Volkshochschule für die Kooperation. Der Ausgangspunkt dieses Projekts liegt zeitlich inzwischen genau vier Jahrzehnte zurück. Es war Mitte der 1980er Jahre, als wir im Rheinischen Journalistenbüro in Köln, einem Kollektiv freier Journalisten,

dem ich angehörte, an einem Buch über die Geschichte der Dritte Welt-Bewegung in der Bundesrepublik arbeiteten. Darin gingen wir den Konjunkturen der Solidaritätsarbeit hierzulande nach – von der Unterstützung des algerischen Befreiungskampfes in den 1950er Jahren über die Protestbewegungen gegen den Vietnam-Krieg und den Militärputsch in Chile in den 1960ern und 70ern bis zur Unterstützung der Sandinisten in Nicaragua und den Kampagnen gegen das südafrikanische Apartheid-Regime in den 1980er Jahren.

Bei den Arbeiten an diesem Buch fiel uns auf, dass sämtliche Aktionsformen, die Initiativen in Europa nach 1945 in Solidarität mit Ländern und Befreiungsbewegungen in der Dritten Welt nutzten, während des Zweiten Weltkriegs umgekehrt in Ländern der Dritten Welt praktiziert worden waren, um den antifaschistischen Widerstand in Deutschland und Europa zu unterstützen. So gab es z.B. vielerorts – von Buenos Aires in Argentinien bis in die philippinischen Hauptstadt Manila - in den 1930er Jahren Boykottkampagnen gegen deutsche, italienische und japanische Waren, so wie Jahrzehnte später gegen das rassistische Südafrika. Freiwillige aus Lateinamerika, Nordafrika und Indochina kämpften schon im Spanischen Bürgerkrieg als Brigadisten auf Seiten der Republikaner gegen den Faschismus. Und gegen Ende des Zweiten Weltkriegs, im Jahr 1944, hatten nahezu alle Länder der Dritten Welt, die damals bereits unabhängig waren, Deutschland den Krieg erklärt. Darüber hinaus hatten die kriegführenden Mächte auch all ihre Kolonien in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika in den Krieg mit einbezogen.

Fakten wie diese erwähnten wir 1985 in der Einleitung unseres Buchs über die Dritte-Welt-Bewegung, um darauf hinzuweisen, dass internationale Solidarität historisch keineswegs nur einseitig vom Norden

für den Süden geübt wurde, sondern während des Zweiten Weltkriegs unter Einsatz ungleich höherer Opfer umgekehrt praktiziert worden war. Wir wollten schon damals auch mit konkreten Zahlen an die Beteiligung der Dritten Welt an der Befreiung Europas erinnern und an die unzähligen Soldaten aus den Kolonien, die gegen die faschistischen Achsenmächte gekämpft haben. Aber wir fanden in der hiesigen Literatur keinerlei seriöse und zuverlässige Informationen darüber. Selbst die Opfer aus der Dritten Welt kamen in den Statistiken über den Zweiten Weltkrieg schlichtweg nicht vor.

Darin waren stets die mehr als 20 Millionen Opfer in der Sowjetunion aufgelistet, die 6 Millionen Opfer des Holocausts und die ca. 5,5 Millionen Toten in Deutschland – letztere oft an erster Stelle. Dann folgten Opferzahlen aus Frankreich, Großbritannien, Italien, den USA und Japan, manchmal bis hin zu den ca. 1.400 Kriegstoten in Dänemark. Aber über Kriegsoffer in der Dritten Welt fand sich nichts, was sich im übrigen bis heute wenig geändert hat.

Diese Ausblendung weiter Teile der Welt aus der Geschichtsschreibung über den Zweiten Weltkrieg empfanden wir als so ungeheuerlich, dass wir uns vornahmen, den Versuch zu unternehmen, daran etwas zu ändern. Ab Mitte der 1990er Jahre haben wir die Recherchen zu diesem Thema systematisiert und bei journalistischen Reisen in 30 Länder Afrikas, Asiens und Ozeaniens Interviews mit Historiker:innen und Zeitzeug:innen geführt, Biographien von Veteranen gesammelt, Dokumentar- und Spielfilme zum Thema, Romane und Sachbücher, Fotos, Archivmaterialien und historische Dokumente.

Bei den Recherchen zeigte sich schnell, dass die hierzulande vergessenen Folgen des Zweiten Weltkriegs für die Dritte Welt in den betroffenen Ländern selbst sehr präsent und teilweise bereits erstaunlich systematisch aufgearbeitet waren.

So gab und gibt es z.B. in nahezu jeder größeren afrikanischen Stadt ein Haus, in dem sich Veteranen aus den Kolonialarmeen treffen. In den ehemals französischen Kolonien heißen diese Zentren „Maison d’anciens combattants“, in den ehemals britischen „Veterans-Clubs“. Ich habe selbst solche Zentren z.B. in Ouagadougou, Bamako und Dakar besucht und traf dort überall auf Zeitzeugen, die sofort bereit waren, mir von ihren Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg zu erzählen. Selbst auf der fernen Pazifikinsel Tahiti gab es noch einen Club für Veteranen aus dem Zweiten Weltkrieg. Und am Rande der philippinischen Hauptstadt Manila fand ich ein soziales Zentrum für ehemalige Partisanen, die mir von ihrem Guerilla-Kampf gegen die japanischen Besatzer erzählten.

In Asien und der Pazifikregion nahmen wir auch Kontakte zu Selbsthilfegruppen von Frauen auf, die während des Zweiten Weltkrieg von der japanischen Armee in deren Militärbordelle verschleppt worden waren. Von diesem Kriegsverbrechen waren mindestens 200.000 Frauen betroffen, wie in Zeitzeugnissen und Dokumenten im Asien-Kapitel der Ausstellung dokumentiert ist.

Es ist wirklich verblüffend, wie wenig Fakten wie diese bis heute von der hiesigen Geschichtsschreibung beachtet werden, obwohl Historiker:innen aus Ländern der Dritten Welt schon vor Jahrzehnten auch wissenschaftliche Untersuchungen über die Kriegsfolgen für Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika publiziert haben.

Bei einer Recherchereise durch sieben pazifische Inselstaaten erfuhr ich zum Beispiel, dass Historiker:innen der Universität des Südpazifiks in Hawaii schon in den 1980er Jahren sogenannte Oral-History-Konferenzen über Kriegserfahrungen von Pazifikinsulanern durchgeführt hatten, die in umfangreichen Publikationen in Englisch und Pidgin dokumentiert sind. Allein auf den Inseln Vanuatus hatten einheimische

Feldforscher über Jahre hinweg Hunderte von Interviews mit Augenzeugen über den Zweiten Weltkrieg aufgezeichnet. Sie lagerten auf Kassetten im Archiv des Kulturzentrums in der Inselhauptstadt Port Villa und ich könnte sie dort auswerten.

Überall, wo wir recherchierten, trafen wir Zeitzeugen:innen, die uns von ihren Kriegserfahrungen berichteten und uns ausdrücklich darum baten, diese endlich auch in den Ländern bekannt zu machen, die den Krieg verschuldet und geführt haben.

Wir haben uns bei der Arbeit an diesem Projekt von Anfang an als Übersetzer und Vermittler dieser vergessenen KriegsteilnehmerInnen und AugenzeugInnen verstanden. Deshalb sind Hörstationen mit Original-Aufnahmen von ZeitzeugInnen aus verschiedenen Ländern und Kontinenten ein wichtiger Bestandteil der Ausstellung. Sie können diese Aufnahmen hier in der Ausstellung mit ihren Smartphones über QR-Codes anwählen und hören.

Soweit möglich haben wir bei diesem Projekt auch *einheimische* HistorikerInnen zu Rate gezogen. Wir wollten keine Geschichtsschreibung aus „weißer“, europäischer Perspektive, sondern haben z.B. Joseph Ki-Zerbo aus Burkina Faso getroffen, der die erste Geschichte Afrikas aus afrikanischer Sicht geschrieben hat und der beim Interview in Ouagadougou den Zweiten Weltkrieg als „größten historischen Einschnitt für Afrika seit dem Sklavenhandel und der Zerstückelung des afrikanischen Kontinents bei der Berliner Kongo-Konferenz im Jahre 1884“ bezeichnete. Sie finden das Zitat in der Afrika-Abteilung der Ausstellung.

In Manila traf ich Ricardo Trota José von der Universität der Philippinen, der viele Jahre lang zu den Folgen der japanischen Besatzungszeit in dem Inselstaat geforscht hat. Er teilte mir das erschreckende Ergebnis

mit, dass in seinem Land jede und jeder 16. im Zweiten Weltkrieg gekommen sind, insgesamt 1,1 Millionen Menschen.

In Hongkong führte uns der chinesische Historiker Tim Ko durch ein Museum zu den Folgen des japanischen Besatzungsregimes in der damals noch britischen Kronkolonie.

Und aus Nanking brachte uns eine befreundete Sinologin Augenzeugenberichte von Überlebenden des Massakers mit, bei dem die japanischen Truppen in der damaligen chinesischen Hauptstadt innerhalb weniger Wochen mehr als 300.000 Chinesinnen und Chinesen ermordeten.

Das Massaker von Nanking ereignete sich Ende 1937, Anfang 1938, also zu einem Zeitpunkt, zu dem nach hiesiger Lesart der Zweite Weltkrieg noch gar nicht begonnen hatte.

Tatsächlich sind viele der historischen Koordinaten, mit denen hierzulande der Zweite Weltkrieg beschrieben wird, fragwürdig, wenn nicht sogar falsch. Dazu gehört auch dessen Terminierung.

Die fragwürdige Haltung der hiesigen Geschichtsschreibung gegenüber den Kriegsfolgen auf anderen Kontinenten dokumentieren wir in dieser Ausstellung anhand einiger prototypischer Beispiele auf roten Quertafeln mit dem Titel „Verdrehte Geschichte“.

So findet sich zum Beispiel in zahlreichen Büchern, mit denen an Schulen Geschichte gelehrt wird, bis heute der – auf einer dieser Tafeln zitierte – Satz, dass sich der Krieg erst mit dem Angriff der japanischen Luftwaffe auf den US-Stützpunkt Pearl Harbor „zum Weltkrieg ausgeweitet habe“. Der Angriff auf Pearl Harbor war bekanntlich im Dezember 1941. Zu diesem Zeitpunkt herrschte in Asien bereits vier Jahre lang Krieg, in Afrika sechs Jahre.

Aber Geschehnisse außerhalb der industrialisierten Machtzentren werden hierzulande kaum oder allenfalls verzerrt wahrgenommen.

Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Geschichte Nordafrikas. Seit die Revolte in den arabischen Ländern Libyen erreichte, war in den Medien viel von dem Krieg die Rede, den Milizen dort seit dem Sturz Gaddafis um die Macht führen, und noch mehr über die Zehntausenden Flüchtlinge aus Afrika, die versuchen, von der libyschen Küste aus nach Europa zu gelangen.

Aber in all den Berichten der letzten Jahren habe ich Hinweise auf die Geschichte des Landes vermisst, so z.B. auf den brutalen Kolonialkrieg, den Italien unter Mussolini in den 1920er Jahren in Libyen führte, um die ehemals osmanischen Provinzen Tripolitaniens und Cyrenaika zu unterjochen.

Der Schweizer Historiker Aram Mattioli schreibt dazu: „Die historische Bedeutung dieses vergessenen Kolonialkrieges liegt darin, dass die Gewaltexzesse des faschistischen Italien zu keiner anderen Zeit und in keinem anderen Kriegsgebiet den Tatbestand des Völkermordes so eindeutig erfüllten wie während der ‚Wiedereroberung Libyens‘ (von einheimischen Widerstandskämpfern, K.R.) in den Jahren zwischen 1923 und 1932 ... Insgesamt hatte das geschundene Wüstenland im ersten Jahrzehnt der faschistischen Kolonialherrschaft... rund 100.000 Opfer zu beklagen.“ Laut Mattioli, einer der wenigen europäischen Forscher, der sich intensiv mit den italienischen Kolonialkriegen vor und während des Zweiten Weltkriegs befasst hat, war Libyen für Mussolini eine „Schule der Gewalt“ und nur das Vorspiel für den „faschistischen Vernichtungskrieg“, den Italien ab 1935 in Äthiopien führte und mit dem der Zweite Weltkrieg in Afrika begann. An dem Krieg um Äthiopien waren Soldaten aus 17 Ländern und vier Kontinenten beteiligt. Trotzdem firmiert er nicht als „Welt-“Krieg, wohl deshalb, weil er nicht in Europa stattfand, sondern in Afrika und weil die meisten Beteiligten nicht Weiße, sondern Schwarze und Kolonialsoldaten waren.

Warum die Kolonialgeschichte des Zweiten Weltkriegs bis heute weitgehend verdrängt und verschwiegen wird, begründet Professor Kuma Ndumbe, Politikwissenschaftler aus Kamerun, so – Zitat: „Die Geschichte des Zweiten Weltkriegs erweist sich, wie jede Geschichte, als die der Sieger, aber auch als die der Besitzenden und Wohlhabenden. Deutschland und Japan gehören trotz ihrer militärischen Niederlagen in der Geschichtsschreibung zu den Siegern, denn auch wenn die Historiographie in beiden Ländern eine kritische Befragung und Korrekturen hinnehmen musste, werden ihre Bevölkerungen doch als Menschen gleichen Ranges wahrgenommen. Diejenigen aber, die nach dem Krieg vergessen wurden, als ob sie während des Krieges gar nicht existiert hätten, die mit ihren eigenen Kindern die Geschichte neu erlernen müssen, ohne eigene Taten in dieser Geschichtsschreibung wiederzufinden, gehören zu den eigentlichen Verlierern. Als Verlierer und ohne eigene Stimme, so leben bis heute noch Hunderte Millionen Menschen mit ihren Nachkommen in Afrika, Asien, Lateinamerika, in Australien und in der Pazifikregion...“

Das Zitat ist im Epilog der Ausstellung nachzulesen.

Tatsächlich geht es bei dem Thema nicht um historische Marginalien, nicht um ein paar wenige People of Color, die unbeachtet geblieben sind. Vielmehr handelt es sich um zentrales Kapitel der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, um die zweite verschwiegene Hälfte der Geschichte. Schließlich zogen mehr Soldaten aus der Dritten Welt in den Zweiten Weltkrieg als aus Europa (wenn man von der Sowjetunion absieht). In China z.B. waren es 14 Millionen. Von den 11 Millionen Soldaten unter britischem Kommando stammten fünf Millionen aus Kolonien. Indien stellte im Zweiten Weltkrieg 2,5 Millionen Soldaten und damit die größte Kolonialarmee aller Zeiten. Auch die Streitkräfte des Freien Frankreich bestanden zumindest bis 1944 mehrheitlich aus Afrikanern. Ohne sie

hätte De Gaulle kaum Mitstreiter für die Befreiung Frankreichs gehabt, weshalb nach dem Kriegsende eigentlich einem Vertreter Afrikas statt Frankreichs das Vetorecht im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hätte eingeräumt werden müssen. Aber das wussten die Industrienationen zu verhindern.

Dabei war der Preis, den Menschen in der Dritten Welt für die Befreiung der Welt von den faschistischen Achsenmächten gezahlt hatten, extrem hoch. Allein China hatte mehr Opfer zu beklagen als Deutschland, Japan und Italien zusammen – nach heutigen Schätzungen chinesischer wie deutscher Historiker mehr als 20 Millionen! Und deutlich mehr Bombenopfer als in Dresden, Berlin oder Hamburg gab es in der philippinischen Hauptstadt Manila, bei deren Befreiung von japanischer Besatzung (1944) 100.000 Zivilisten ums Leben kamen.

Aber all diese historischen Fakten werden im hiesigen Geschichtsdiskurs nach wie vor weitgehend ausgeblendet. Das erklärt die Form dieser Ausstellung. Fakten wie diese müssen erläutert und können nicht einfach mit Fotos dokumentiert werden, da diese ohne Hintergrundinformationen kaum jemand einzuordnen wüsste. Allerdings muss niemand alle Ausstellungstafeln lesen, damit das Ziel dieser Ausstellung erreicht wird. Jede Tafel präsentiert eine in sich geschlossene Geschichte. Auch wer nur wenige liest, wird rasch die Dimension dessen erkennen, was bislang ignoriert wurde.

Der inhaltliche Gliederung der Ausstellung ist wie folgt:

Es gibt drei Hauptkapitel über Afrika, Asien und Ozeanien im Zweiten Weltkrieg und einen kleineren Abschnitt über Süd- und Mittelamerika. Neben diesen geographischen Kapiteln gibt es in der Ausstellung zwei thematische Unterkapitel.

Eines davon erinnert an die „Judenverfolgung außerhalb Europas“, so etwa an die mehr als einhundert Lager in Nordafrika, die vom

faschistischen Italien und der französischen Kollaborationsregierung von Vichy in Abstimmung mit dem NS-Regime meist in abgelegenen Wüstengegenden in Marokko, Algerien, Tunesien und Libyen unterhalten wurden. Darin wurden nicht nur politische Deportierte aus Europa und Oppositionelle aus dem Maghreb bei Zwangsarbeit gequält, sondern auch Juden aus der Region. Allerdings wird dies selbst in der Geschichtsschreibung zum Holocaust bislang ebenso wenig wahrgenommen wie die Tatsache, dass der Vernichtungswahn der Nazis bis in ferne China reichte, wo japanische Militärs auf Druck Nazideutschlands im besetzten Schanghai ein Ghetto für Zehntausende jüdischer Flüchtlinge errichteten, die in der chinesischen Hafenstadt gestrandet waren. Gestapo-Funktionäre reisten damals nach Schanghai, um ihre japanischen Verbündeten aufzufordern, auch die dort lebenden Juden zu vernichten. Ein Vorschlag war, auch in China eine Gaskammer zu bauen.

Für die 700.000 Juden in Nordafrika und im Nahen Osten war es eine tödliche Bedrohung, als die Truppen der faschistischen Achsenmächte unter dem Nazi-General Rommel in Libyen einfielen. Allein der Sieg der Alliierten bzw. ihrer Kolonialtruppen in Nordafrika verhinderte die Durchführung der Nazipläne zur Ermordung der Juden in dieser Region. Für mehr als 5.000 von ihnen kam jede Hilfe jedoch zu spät: sie wurden in den Arbeitslagern in Nordafrika zu Tode geschunden – die meisten von Arabern, die dort bereitwillig als Wächter und Folterer Dienst taten. Tatsächlich fanden auch die Achsenmächte rund um den Globus zahlreiche Sympathisanten, die ihre faschistische Ideologie teilten. Manche beteiligten sich sogar aktiv am Holocaust – so etwa der oberste Repräsentant der Araber Palästinas, Hadj Amin el-Husseini, der von 1941 bis 1945 im Berliner Exil eng mit den Nazis zusammen arbeitete. Er half mit, Hunderttausende Muslime aus den besetzten Südprovinzen der

Sowjetunion für die deutsche Wehrmacht zu rekrutieren und Zehntausende auf dem Balkan für die Waffen-SS.

Über den Propagandasender der Nazis forderte er „die Araber im besonderen“ und die „Mohammedaner im allgemeinen“ dazu auf – Zitat – „mit all ihren Kräften“ für „die Vertreibung aller Juden aus allen arabischen und mohammedanischen Ländern“ zu sorgen und sich dabei ein Beispiel am „nationalsozialistischen Deutschland“ zu nehmen, das „die Juden genau erkannt“ und sich entschlossen habe, „für die jüdische Gefahr eine endgültige Lösung zu finden“.

Auch dieses Zitat finden Sie in der Ausstellung, im zweiten thematischen Unterkapitel zur Kollaboration.

Letzteres führte bereits bei der Premiere der Ausstellung im September 2009 in Berlin zu einer erregten politischen Debatte. Obwohl Titel, Konzept und Gliederung der Ausstellung – inklusive des Kollaborations-Kapitels – den Berliner Veranstalter:innen fast ein Jahr lang vorgelegen hatten, drohte die Leiterin der Werkstatt der Kulturen in Neukölln, wo die Premiere ursprünglich hätte stattfinden sollen, drei Tage vor dem Aufbau der Ausstellung damit, „per Hausrecht“ zu verhindern, dass die Tafeln über arabische Nazikollaborateure dort ausgehängt würden.

Um die Ausstellung unzensuriert in Berlin zeigen zu können, mussten wir deshalb kurzfristig in die Uferhallen im Wedding umziehen – ein Projekt von Künstler:innen, die uns ihre Räumlichkeiten zur Verfügung stellten. Der Zensur-Versuch löste einigen Medien-Wirbel aus, hatten doch prominente Kollaborateure nicht nur aus Palästina, sondern auch aus Ländern wie dem Irak und Indien, während des Kriegs in Berlin für den Propagandaapparat der Nazis gearbeitet und von dort aus Tausende Freiwillige für die arabischen und indischen Legionen von Wehrmacht und Waffen-SS rekrutiert. Dass daran ausgerechnet in Berlin nicht

erinnert werden sollte, empfand auch die in der Hauptstadt vertretene internationale Presse als Skandal und entsprechend groß war das Interesse der Medien.

Wohin es führen kann, wenn unbequeme historische Fakten unterdrückt werden, erwies sich in Berlin-Neukölln nach dem 7. Oktober 2023, als dort zur Feier des schlimmsten Massenmords an jüdischen Menschen seit dem Zweiten Weltkrieg Süßigkeiten auf der Straße verteilt und der Terror der Hamas als Akt des Widerstand verklärt bejubelt. Wenige Tage später folgten Anschläge auf eine Synagoge, und bis heute kommt es in Neukölln immer wieder zu Angriffen auf Antisemitismus-kritische Veranstaltungen und Locations. Das zeigt, wie notwendig eine kritische Auseinandersetzung mit der Tradition des eliminatorischen Antisemitismus im Nahen Osten im Allgemeinen und in Palästina im Besonderen gerade in diesem Berliner Viertel gewesen wäre.

Der Zensur-Konflikt um das Thema Kollaboration verschaffte der Ausstellungspremiere in Berlin zwar eine breite Publizität – schon zur Eröffnung kamen 400 Interessierte. Aber wir hätten darauf gerne verzichtet, weil dadurch andere wichtige Inhalte in den Hintergrund zu geraten drohten. Glücklicherweise spielte die Berliner Auseinandersetzung in den mehr als 60 Ausstellungsorten seitdem keine Rolle mehr, und natürlich wird die Ausstellung auch hier in Münster vollständig und unverändert gezeigt.

Um allen Missdeutungen vorzubeugen, will ich noch einmal ausdrücklich betonen, dass auf allen Kontinenten zweifellos mehr Menschen mit den Alliierten gegen Naziterror, Faschismus und japanischen Großmachtwahn gekämpft haben als an der Seite Deutschlands, Italiens und Japans.

Aber es entspricht der historischen Redlichkeit, nicht zu verschweigen, dass es in zahlreichen Ländern der Dritten Welt auch faschistische und

antisemitische Bewegungen gab sowie internationale Netzwerke, in denen diese zusammen arbeiteten, um den Krieg der Achsenmächte zu unterstützen.

Diese Kollaboration rund um den Globus hat den Krieg zweifellos verlängert und die Folge davon waren Millionen zusätzliche Opfer, die es ohne Kollaborateure nicht gegeben hätte. Deshalb gehört auch dieses Thema unabdingbar in diese Ausstellung.

Inzwischen haben sicherlich viele Zehntausende sie gesehen. Dennoch ist der Perspektivwechsel von einer eurozentrischen zu einer globalen Geschichtsschreibung weiterhin schwer durchzusetzen. Denn er könnte Konsequenzen im aktuellen politischen Handeln haben. So müsste er z.B. zu einem respektvolleren Umgang mit den Nachfahren unserer Befreier führen, sprich: mit den Geflüchteten und Migrant:innen von heute. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ab 1939 Hunderttausende Soldaten aus Afrika und Asien unter alliiertem Kommando gegen faschistische Truppen gekämpft haben und dies nicht nur in Tunesien, Ägypten und Libyen, sondern auch an Fronten in Italien, Frankreich und Deutschland, muss die Hysterie beschämen, mit der dieses reiche Europa in den letzten Jahren auf die Landung von Flüchtenden aus Afrika und anderen Kontinenten an europäischen Küsten und Grenzen reagiert.

Fakt ist: Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieg waren noch nie so viele Menschen aufgrund gewaltsamer Vertreibungen auf der Flucht wie im letzten Jahr. Nach Angaben des UNHCR waren es 2024 weltweit „mehr als 122 Millionen“. Das waren vier Mal so viele wie noch vor 20 Jahren. Die meisten dieser weltweiten Flüchtlinge, 91 Prozent (!), finden übrigens Zuflucht außerhalb Europas – ein Drittel von ihnen in den ärmsten Ländern der Welt. Seit jeher nehmen die Ärmsten der Armen deutlich mehr Flüchtende auf als reiche Industrienationen wie Deutschland.

Es ist deshalb beschämend, dass eine rassistische Partei wie die AfD mit ihrer auf Unwahrheiten basierenden Hetze gegen Geflüchtete bei den Wahlen vor zwei Wochen zur zweitstärksten politischen Kraft in diesem Land aufrücken konnte und von jedem und jeder Fünften gewählt wurde. Den Weg dafür hat die zunehmend rigide Flüchtlingspolitik der vorgeblich demokratischen Parteien geebnet.

Dabei ist das Mittelmeer längst zum größten Massengrab der Welt geworden. Dank der militärischen Grenzsicherung Europas sterben dort jedes Jahr viele Tausende. Die meisten der Opfer stammten aus Afrika und viele von ihnen dürften Vorfahren gehabt haben, die im Zweiten Weltkrieg für unsere Befreiung vom Faschismus gekämpft haben. Selbst die Kinder und Enkel der Afrikaner, die an europäischen Kriegsfrennten gestorben sind, erhalten heute kaum noch Visa, um die Gräber ihrer in Italien, Deutschland und Frankreich begrabenen Vorfahren zu besuchen. Ein globaler Blick auf die Geschichte im Allgemeinen und die des Zweiten Weltkriegs im Besonderen sollte dazu beitragen, mehr Solidarität mit den Kriegsflüchtlingsen von heute zu erwecken und sich der historischen Verantwortung zu stellen, die Europa gegenüber Kontinenten, Ländern und Regionen hat, die europäische Mächte durch Kolonialisierung und Krieg zerrüttet haben.

Wir hoffen, dass die Ausstellung, die heute hier in Münster eröffnet wird, zu diesem überfälligen Perspektivwechsel beiträgt.